Breslauer Beobachter.

№ 132. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Dienstag, den 19. August.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu $22\frac{1}{2}$ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Vergeltung.

(Fortsetzung.)

Fände er nun unter dieser verworfenen Menschenbrut einen Kerl, dem er sein Vertrauen schenken könne, so wolle er seine letzte Baarschaft gern daran wenden, um dessen Freundschaft zu gewinnen, sich ihm dann entdecken und sich von ihm die Mittel an die Hand geben lassen, die ihn zu den beabsichtigten Zwecke führen müßten. — „Kommt Zeit, kommt Rath," sagte er zu sich selbst: „vielleicht thut der Zufall auch das seinige. Das Böse gelingt ja immer öfter als das Gute, und die Geister der Rache, des Hasses und des Unheils streuen fruchtbareren Saamen aus, als die Engel der Liebe und Tugend."

So mit seinem Plane beschäftigt und die Aussendinge fast gar nicht achtend, schritt Lorenz rastlos vorwärts, und hörte kaum, daß er von drei Wanderern mehrere Male angerufen wurde, bis ihm endlich diese so nahe kamen, daß der Schall ihrer Stimmen ihm deutlich in's Ohr dringen mußte. Er blickte auf, und sah, daß die ungestümen Rufer reisende Handwerksgesellen waren, die ihn einluden, sich an ihre Gesellschaft anzuschließen, was, nach der Aeußerung des Einen, um so rathsamer schiene, da der Wald, durch den man bald werde gehen müssen, in dem schlechtesten Rufe der Unsicherheit stehe. Lorenz fand zwar kein Behagen an seinen Begleitern, und wäre lieber, um seinen Gedanken ungestört nachzuhängen, allein geblieben, doch er wollte die ehrlichen Burschen, die ihm gutmüthig ihre Reiseflaschen zur Erquickung darboten, nicht durch ein trotziges Zurückziehen beleidigen, und einen schicklichen Vorwand, das Anerbieten abzulehnen, konnte er nicht finden.

Der älteste der Handwerker erzählte während des Weitergehens eine Menge lustiger Geschichten, worüber selbst der ernst gesinnte Lorenz bisweilen lachen mußte, und so legten die vier Wanderer fröhlichen Muthes und ohne an irgend eine Gefahr zu denken, mehr als die Hälfte des einige Stunden langen verrufenen Waldes zurück. Da auf einmal hörten sie Schüsse fallen, und bald darauf ein wildes Geschrei, und erblickten, als sie nach der Gegend hinsahen, von wo dasselbe herkam, einen Reisewagen, der von einigen zerlumpten Kerlen, die aber bewaffnet waren, angefallen worden war. Ein Räuber hielt die Zügel der emporbäumenden Pferde, vor denen der Kutscher blutend auf der Erde lag, den wahrscheinlich ein Schuß eben niedergestreckt hatte; ein Diener kämpfte, wie es schien, mit seinen letzten Kräften gegen zwei der Mordbuben, während sein Kamerad, an einen Baum gesunken, so schwer getroffen war, daß er sich nicht bewegen konnte. Den Herrn aber hatten drei andre Räuber aus dem Wagen gerissen und waren eben im Begriff, ihn zu ermorden, während noch ein paar Andere ein junges Mädchen, die kläglich um Hülfe schrie, waldeinwärts schleppten.

Obgleich Lorenz ein Menschenfeind geworden war, der sich mit schrecklichen Rachegedanken herumtrug, so war in ihm doch keinesweges das rege Gefühl für Menschenrecht erstorben. Und dieses Gefühl drängte ihn jetzt mächtig, den gemißhandelten Schwächern beizustehen. „Folgt meinem Beispiele, meine wackern Gefährten, es gilt hier eine brave That!" so rief er seinen Begleitern zu, und stürzte sich pfeilschnell mit geschwungenem Reisestabe, — eine andre Waffe hatte er nicht, — auf die drei Räuber, die den todtbleichen Herrn ermorden wollten. Einen von ihnen streckte er sogleich mit einem gewaltigen Schlage über den Schädel zu Boden. Die beiden Andern, die in ihrem wüthenden Eifer gar nicht gewahrt hatten, daß ein Feind sie bedrohte, ließen erschrocken ihr Opfer los und wandten sich nach der unvermutheten Erscheinung; ehe sie sich aber noch von der Ueberraschung erholen konnten, hatte der Eine von ihnen auch schon mit dem eisenbeschlagenen Stabe des Angreifers einen Stoß ins Gesicht erhalten, daß ihm das Blut aus Mund und Nase strömte, und er sogleich neben seinem Schandgefährten bewußtlos niedersank. Der dritte Räuber aber warf sich nun mit rasender Wuth auf Lorenz, und dieser konnte nur mit Mühe durch seinen Knotenstock die Streiche abwehren, die sein Gegner auf ihn führte. Aber bald ereilte auch diesen sein böses Schicksal. Denn der überfallene Herr raffte sich jetzt auf und rannte dem Bedränger seines Retters hinterrücks den Degen durch den Leib. Unterdessen waren die drei Handwerker auch nicht müßig gewesen, und hatten die beiden Buben angefallen, welche den sich nur noch schwach vertheidigenden Diener vollends niedermachen wollten. Nun blieb nur noch die Rettung des Mädchens übrig. Lorenz und der von ihm befreite vornehme Reisende setzten im schnellen Laufe den Räubern nach, die sich der Schreienden bemächtigt hatten, und erreichten sie bald. Die elenden Wichte ließen ihre Beute fahren und flohen von dannen. Dankend fiel die Gerettete dem reichen Herrn um den Hals, „O mein väterlicher Freund und Wohlthäter!" rief sie, noch halb athemlos, „o wie glücklich bin ich, daß ich Euch lebend und unverletzt sehe. Durch welches Wunder sind wir der schrecklichen Gefahr entronnen?"

Durch die rechtzeitige Erscheinung, und durch die Entschlossenheit und den kräftigen Beistand dieses wackern Jünglings, antwortete der vornehme Herr, indem er seinem Befreier auf die Schulter klopfte. Wäre er mir nicht als ein hülfreicher Engel in der höchsten Noth erschienen, so würde ich jetzt wohl meine letzten Seufzer ausstöhnen.

Ein dankender, unausprechlich rührender Blick des schönen Mädchens fiel auf Lorenz, und dieser fühlte zum ersten Male seit langer Zeit eine beseligende Empfindung sein Inneres durchströmen.

Du hast keinen Undankbaren zu Deinem Schuldner gemacht, braver junger Mann, fuhr der Gerettete, zu dem Jünglinge gewandt, fort, — der Marchese Arezzo wird es nie vergessen, wie sehr er Dir verpflichtet ist. Doch jetzt laßt uns diese Stätte des Mordes verlassen, wo wir immer noch nicht sicher sind. Die entwichenen Räuber könnten leicht mit mehreren ihrer Lebensgefährten zurückkehren.

Sie gingen zu der Stelle, wo der Wagen hielt, und wo der Ueberfall und Kampf vor Kurzem stattgefunden. Der gerettete Diener und die drei Wanderer hatten hier das Schlachtfeld behauptet. Zwei der schändlichen Buben lagen leblos, zwei Andere schwer verwundet und jämmerlich heulend am Boden, die beiden Uebrigen waren ebenfalls entwichen. Aber auch der Marchese hatte zwei seiner braven Leute in diesem harten Streite eingebüßt, der Kutscher und der eine Bediente waren beide todt. Doch es gab hier keine Zeit zu fruchtlosen Klagen, wo immer noch die Gefahr drohte. Arezzo lud seinen Retter und dessen Reisegefährten ein, mit ihm vor der Hand wenigstens bis Feltre zu fahren, welche Stadt am Ausgange des großen Waldes lag. Dort wollte er den Vorfall schleunigst der Ortsbehörde anzeigen, vorzüglich aber seinen Befreiern die Dankbarkeit zu erkennen geben, von welcher er sich durchdrungen fühlte. Der artige, feine Nobile wußte seine Einladung und Bitte in so verbindlichen und dabei herzlichen Worten vorzutragen, daß die vier jungen Wanderer nicht umhin konnten, darein zu willigen.

Lorenz saß in dem Wagen, neben ihm das schöne Mädchen. Er betrachtete sie jetzt genauer, und eine seltsame Bewegung bemächtigte sich seines Innern, als er wahrnahm, daß die liebliche, ihn oft mit freundlichen und seelenvollen Blicken ansehende Italienerin eine auffallende Aehnlichkeit mit seiner ersten und einzigen Liebe, dem ihm noch immer theuren Lehnchen habe. Sein Herz klopfte mächtig, alle die wehmüthigen, aber doch so süßen Erinnerungen, die durch seine schweren Seelenleiden in einen betäubenden Schlummer gewiegt worden waren, tauchten jetzt plötzlich aus dieser Lethargie empor. Er schalt sich in Gedanken selbst über diese neu erwachte Empfindung. „Welch räthselhaft leichtsinniges Wesen ist doch der Mensch!" dachte er: „die furchtbarsten Begebenheiten und Schicksale, die geeignet sind, sein Herz zu brechen, oder seinen Geist mit der Nacht des Wahnsinns zu umhüllen, haben nicht einmal so viel Gewalt, eine Thorheit oder Schwärmerei völlig zu ertödten, die sich in den Tiefen seines Busens eingenistet hat."

Die Anrede des Marchese brachte den Jüngling von diesen Selbstbetrachtungen zurück; denn derselbe fragte ihn: wer er sei, und welches Ziel er sich für die Zukunft gesteckt habe? Diese Fragen setzten Lorenz in einige Verlegenheit, denn er konnte beide nicht mit Aufrichtigkeit und Wahrheit beantworten. Wel-

ches Gewerbe er bisher getrieben, dies zu entdecken, hielt die Schaam ihm ab, noch weniger aber durfte er die Pläne und Absichten offenbaren, wegen deren Ausführung er nach Italien gekommen war. Denn er hatte sich ja ein fürchterliches Ziel gesteckt, und sein unheilschweres Geheimniß, daß noch tief in seiner Seele ruhte, mußte vielleicht noch lange mit dem schwärzesten Schleier umhüllt bleiben.

Eine zufällige äußere Störung von geringer Bedeutung lenkte die Aufmerksamkeit des Marchese für einige Augenblicke von Lorenz ab, und dieser erhielt dadurch Zeit, sich auf eine Lüge zu besinnen. Als daher bald darauf zum zweiten Male die vorigen Fragen an ihn gerichtet wurden, erwiederte er: Er habe bisher in dem Hause seines Vaters, der ein Schreiber gewesen sei, gelebt, und denselben in dessen Geschäften unterstützt; nun aber nach dessen vor einigen Wochen erfolgtem Tode wolle er nach Venedig wandern, in der Hoffnung, daß ein dort wohnender Bruder seiner schon lange gestorbenen Mutter, welcher Buchhalter in einer großen Fabrik sei, ihm Beschäftigung werde verschaffen können. Als Lorenz mit diesem lügenhaften Berichte zu Ende war, fühlte er sich wie von einer drückenden Last befreit, denn er hatte während des Erzählens stets befürchtet, zu stocken, oder sich durch Widersprüche zu verrathen.

Der Marchese richtete nun dieselben Fragen, die den verlegenen Lorenz so sehr beunruhigt hatten, an dessen Begleiter. — Diese wurden alle Drei dadurch nicht überrascht, denn sie hatten nichts zu verbergen, und konnten ohne Rückhalt die Wahrheit sagen. Zwei von ihnen waren Waffenschmiede und wanderten nach Venedig, um dort Arbeit zu suchen, der Dritte war ein Weber, der in gleicher Absicht nach Padua ging.

Während dieser Fragen und Berichte wurde ohne fernern Unfall die Stadt Feltre erreicht, und der Wagen hielt vor dem größten Gasthause des Ortes. Nachdem der Marchese vorerst das Begegniß im Walde dem Magistrat angezeigt hatte, machte er den drei wandernden Handwerkern, jedem ein bedeutendes Geschenk an Goldstücken, und entließ die braven Burschen mit den verbindlichsten Aeußerungen seines Dankes. Lorenz aber wurde gebeten, noch zu verweilen. Als dessen Wandergefährten, nach einem herzlich frohen Abschiede, ihres Weges weiter gezogen waren, rief der Marchese den Jüngling in sein Zimmer. „Du bist der eigentliche Retter meines Lebens,“ sagte der dankbare Edelmann. „Was Du für mich und das liebliche Mädchen gethan, das ich als meine Tochter betrachte, das kann und mag ich nicht durch eine eitle Gabe lohnen, wie ich gegen die Drei gethan, die uns eben verlassen haben. Du bist elternlos und arm, und setzest Deine Hoffnung auf die Bereitwilligkeit eines Verwandten, dessen Charakter Du wahrscheinlich gar nicht kennst. Eine trügerische Hoffnung! Nur zu leicht können Deine Erwartungen getäuscht werden. — Laß diesen Plan fahren. Wozu um die Wohlthat eines noch nicht Gekannten betteln, wenn Dir die Dankbarkeit eines Dir Verpflichteten bessere und gewissere Aussichten verheißt. Bleibe bei mir, ich will sehen, was aus Dir zu machen ist. Einige Schulkenntnisse besitzest Du, wie ich aus Deinem Berichte schießen konnte, vielleicht läßt sich auf diesem Grunde weiter fortbauen. Auf jeden Fall aber werde ich für Deine künftige Existenz Sorge tragen. Ich zähle Dich also von nun an zu den Meinigen.

Edler Herr, — erwiederte Lorenz, — vor der Hand nehme ich dies edelmüthige Anerbieten mit gerührtem Herzen an. Ich würde Euch gewiß wehe thun, wenn ich es ausschlüge, und dies ist mein Wille nicht. Ob ich aber lange, oder gar für immer um Euch bleiben kann, dies vermag ich noch nicht zu bestimmen. Denn mir liegt früher oder später eine schwere Pflichterfüllung ob, die mich nothwendig von Euch entfernen muß. Zürnet nicht, wenn ich mich nicht näher erkläre, ein Schwur bindet meine Zunge.

„Ich will weder in Dein Geheimniß dringen, noch Deine Freiheit beschränken,“ erwiederte der Marchese. „Bleibe bei mir, so lange Du darfst, und so lange es Dir gefällt. Auch wenn Du von mir gehst, werde ich Dein Freund bleiben.“

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Etwas über die Vorbereitung der Kinder zu ihrem künftigen Stande.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der junge Mensch, sei er vom männlichen oder weiblichen Geschlecht, wenn er den bedeutenden Schritt ins bürgerliche Leben thut, dazu reiflich vorbereitet sein muß und daß Derjenige, dem diese Vorbereitung entweder gar nicht, oder nur mangelhaft zu Theil geworden ist, seine Unbrauchbarkeit oder Unbehülflichkeit überall bekundet, und im gemeinen Leben nicht selten da anstößt, wo man es am wenigsten vermuthen sollte.

Dieser Uebelstand wird, grade zu gesagt, am östersten von den Eltern, oder von denjenigen, die ihre Stelle vertreten, selbst herbeigeführt. Kaum hat der Knabe, oder das Mädchen in der Schule etwas von den ersten Elementen des Wissens gehört, kaum Buchstaben und Zahlen schreiben gelernt, so wird so übereilt als möglich das eigene oder pflegebefohlene Kind zum Religions-Unterricht geschickt, und schon oft während desselben oder doch gleich nach der Confirmation zur Erlernung eines Gewerbes angehalten, oder in einen Dienst untergebracht. Die Eltern oder Pfleger gehen hier am östersten von dem höchst tadelnswürdigen Grundsatze aus, einen Esser von ihrem Tische loszuwerden, das Kind wäre schon in dem Alter (oft etwa 13 oder 14 Jahre) etwas erwerben zu können, und: je früher man eine Sache anfänge, desto besser wäre es.

Ein schöner Grundsatz! bei dessen allgemeiner Befolgung es ein Leichtes wäre, die Barbarei des Mittelalters wieder herzustellen, und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft wieder in die Kindheit zu versetzen.

Es ist eine so allgemeine, als anerkannte Wahrheit, daß, je mehr der Geist durch wissenschaftlichen Unterricht gebildet ist, derselbe desto fähiger wird, neue Kenntnisse einzusammeln und sich zu eigen zu machen; daß aber diese Wahrheit von vielen Eltern und Pflegern, Hinsichts ihrer Kinder und Pflegebefohlnen nicht anerkannt wird, ist eine eben so traurige, als täglich sich bestätigende Sache.

Lehrherrn und Meister senden oft die angehenden Lehrlinge ihren Eltern und Pflegern mit der Bemerkung zurück, daß selbige, bisweilen körperlich, noch mehr aber geistig zur Erlernung des Gewerbes untüchtig und untauglich sind. Bekommt z. B. ein Handelsherr einen Burschen in die Lehre, welcher im Schreiben und Rechnen unbewandert ist, so ist dieser gänzlich unbrauchbar für ihn; und auch bei vielen Handwerken ist es der nehmliche Fall. Schickt etwa der Meister den Lehrling mit einer Rechnung zu einem seiner Kunden und der Bursche kann nicht ordentlich lesen, so können schon hieraus bedeutende und unangenehme Irrungen entstehen. Wird ein des Schreibens unkundiger Lehrling Geselle und geht auf die Wanderschaft so ist er nicht im Stande, den Seinigen durch selbst geschriebene Briefe von sich Nachricht zu geben, sondern er muß das Schreiben von jemanden anders abfassen lassen, und in der Regel dafür bezahlen. Noch schlimmer ist es für einen solchen Menschen, wenn er sich als Meister etablirt. Wie oft kommt er hier in den Fall, mit andern Leuten in Verrechnung zu stehen; er nimmt Arbeitsmaterial, Werkzeuge u. dgl. auf Credit aus und verborgt wieder fertige Waaren an seine Kunden. Kann er hier mit dem Schreiben und Rechnen nicht fertig werden, so muß er entweder einen Rechnungsführer besolden, oder, was noch viel schlimmer ist, sich der Diskretion seiner Gläubiger und Schuldner ergeben; wo es dann oft zu befürchten steht, daß er häufigen Uebervortheilungen ausgesetzt ist.

Bei der Erziehung der Mädchen tritt im Ganzen derselbe Fall ein. Ist ein solches Kind etwa 12 Jahr alt, so wird solches, ohne die mindeste Rücksicht zu nehmen, ob dasselbe etwas in der Schule gelernt hat, oder nicht, zu einer Schneiderin, Putzmacherin, Stickerin oder andern ähnlichen Handarbeiterinnen in die Lehre gebracht, um recht bald etwas verdienen, und den Eltern Kostgeld zahlen zu können. Zur Wirthschaft ein solches Mädchen anzuhalten, fällt der Mutter oder Pflegerin nicht im mindesten ein, wenn nur dasselbe alle Sonnabende einiges Geld mit nach Hause bringt. Heirathen einst dergleichen Mädchen, so verstehen sie nicht einmal ihrem Ehemanne eine Suppe, oder ein Gericht Kartoffeln zu kochen und es muß eine, für jetzige Zeiten sehr kostspielige Köchin gehalten werden, welche ihr Amt auch häufig mit der größten Nachlässigkeit verwaltet; die Speisen sind oft schlecht zubereitet; der Herr Gemahl brummt — und nicht mit Unrecht.

Um allen etwanigen Mißverständnissen vorzubeugen, bemerken wir hiebei, daß hier überall nur von gewissen Eltern und gewissen Pflegern aus gewissen Ständen die Rede war.

Standrede des alten Herrn von Pfifferling.

Theure Leidtragende, wir stehen am Sarge eines Mannes, der von armen Eltern geboren war — nichts gelernt hatte — nichts thun mochte — dennoch herrlich und in Freuden lebte, und am Ende reich starb. Den letzten Umstand beweisen schon der glänzende Beschlag an seinem hölzernen Schlafrocke, die zahlreich versammelten Gäste zum Begräbnißschmaus, die es, wie man sieht, sich recht wohl schmecken lassen, die Tücher, welche seine Herren Erben ans Gesicht halten, nicht um zu weinen, sondern um ihr Lachen zu verbergen, selbst meine Standrede, auf die Hagedorns Worte sich anwenden ließen: „Herr Jost ist todt, der reiche Mann, wär er nicht reich gewesen, wir würden, falls ich rathen kann, auf ihn kein Karmen lesen.“ Doch auf unsern Todten zu kommen, liefre ich einen kleinen Abriß seines Lebens.

Herr Timotheus Gideon von Pfifferling wurde als Säugling zum Helden bestimmt, prosaischer zu reden, zum Soldaten. Die hochadlichen Eltern ließen aus diesem Grunde den Knaben nichts lernen, obwohl aus einem zweiten noch: es fehlte ihnen an Geld, um Lehrer zu bezahlen. Wäre dies aber auch nicht gewesen, hätte der Knabe vermuthlich doch nichts gelernt, denn es fehlte ihm an dem was man Kopf nennt, obwohl man eigentlich sagen müßte, an Kopf zu den Büchern, denn in einigem andern Betracht zeigte er häufig, daß ihm dieser Artikel nicht völlig mangelte. Ueberhaupt giebt es Leute, die in den Büchern zu Hause sind, aber — nicht zu Hause; und umgekehrt. Im achtzehnten Jahre zog der junge Pfifferling — man sagt in einem auswärtigen Fürstbischöflichen Dienst — die Uniform an. Die Pomadenlocken jener lange entflohenen Zeit, sauren, in Mehl getauchten, Gurken ähnlich, und der lange, bei der geringsten Bewegung wie ein Uhrpendel hin und her wackelnde Puderzopf kleideten ihn, und die Schönen von dazumal längst häßlich geworden, lobten an ihm eine außerordentliche Nase und überaus ansprechende Waden. Er trat nun in den Lebensabschnitt, wo Liebe den Jüngling in Anspruch nimmt, und widersetzte sich

einer Gottheit, die uns Alle unterwirft, auch keineswegs, huldigte ihr vielmehr eifrig. Dennoch geschah es auf eine von der gewöhnlichen Regel abweichende, man konnte auch sagen, moralische Weise. Nie verlautete, daß Pfifferling eine Jungfrau verführt, nie, daß er einen Tempel der Unzucht besucht hätte, was man doch billig zu rühmen hat. Ueberhaupt zeigte er sich nie als ein Freund schöner Frauenzimmer. Es könnte im Widerspruch mit der eben ausgesprochenen Behauptung stehn, er habe eifrig geliebt, und dem ist gleichwohl nicht so. Er liebte in der That, noch was? Alte Weiber, alte häßliche noch dazu. Seltsam war dieser Geschmack, unvernünftig aber keineswegs. Höflicher würde ich statt alte Weiber, alte Damen haben sagen können, denn aus niedrigen Ständen wählte er die Geliebten nicht. Sie mußten von einigem Herkommen, und wo nicht reich, mindestens wohlhabend sein. Dankbare Geliebten konnten auch nur sein Herz gewinnen, und wenn damal Viele nicht begriffen, woher Pfifferling bald eine goldne Uhr, bald ein anderes Kleinod hatte, und wie doch sein Beutel so hübsche Goldstücke enthalten könne, so hatten sie nicht die Dankbarkeit der Liebe erwogen. Pfifferling war indeß weit entfernt, die auf Amors Gefilden erzielten Ernten zu vergeuden, oder auch nur als todte Schätze zu bewahren. Die Sümmchen mußten lebendig sein, vergrößerten sich durch rüstige Bewegungen, und wuchsen im Lauf der Jahre zu wirklichen Summen an. Denn Pfifferling diente Freunden mittelst verschaffter Darlehne, gegen Zins und Sicherheit, und hatte er sie von sich selbst verschafft, war sein Schweigen davon zart, weil Zins von Freunden genommen unzart würde gewesen sein. Wirklich baute aber Pfifferling, wie der Liebe, auch der Freundschaft Altäre. Sein geselliger Sinn, seine Anekdotenkunde, sein täglicher Vorrath an Neuigkeiten, seine scherzhafte Laune, ebenso geeignet, Andere zum Besten zu haben, als sich von Witzigeren zum Besten haben zu lassen, machten ihn beliebt und häufig eingeladen, wo es gute Bissen gab. Doch veranstaltete er gemeinsame Tafeln, wo sich Jeder für sein Geld einfand, und Pfifferling, außer dem freien Mitspeisen, noch einigen baaren Gewinn zu haben pflegte.

(Beschluß folgt.)

Was ich erlebte bei — Weberbauer.

(Verspätet.)

Am vorigen Sonnabend, den 9. d. M. (es war Abends zwischen acht und neun Uhr), trank ich in dem freundlichen Etablissement des Herrn Weberbauer mein „Bairisch.“ Neben mir, und zwar rechts und links auf den Stühlen am Hauptgange, hatten Männer mit ihren Frauen Platz genommen, wovon das eine Ehepaar, wie ich aus dem Gespräch entnahm, von auswärts, das andere aber aus unserm lieben Breslau war. Vis-à-vis von mir auf der Bank hatten sich schon früher noch zwei Herren, dem Anschein nach sich zu den Gebildeten zählend, placirt. Letztere, und besonders einer von diesen, mit einem zierlichen Schnurrbart ausstaffirt, hatte dem edlen Getränk etwas zu viel zugesetzt, und die Flüssigkeit im Leibe wollte ihrer Fesseln wieder entledigt sein. Was thut also dieser anständig sein wollende Herr? Bat er vielleicht die vor ihm sitzenden Herren und Damen, ihn hervor zu lassen? O nein, hört, hört, wie sich der Schnurrbärtige zu helfen wußte.

Er beginnt mit seinem Zechbruder ein eifriges Gespräch, und — plötzlich erscheint, wie durch einen Platzregen — unter dem Tische eine wogende See.

Die Damen, der Meinung, es sei ein Hund, welcher sich so unanständig betrage, wurden jedoch bald den Irrthum gewahr und schaamroth verließen sie eiligst mit den Ehegatten, welche sie ruhig zu sein beschwichtigten, den Ort.

Ich überlasse es Andern, weitere Betrachtungen darüber anzustellen und bemerke nur noch, daß ich erforderlichen Falls zwei mir bekannte Personen, welche noch mit am Tische saßen, als Zeugen des eben erzählten Akts namhaft machen kann. Altbg.

An Herrn Dr. Schwarz.

Ihr erster Artikel vertheidigte eine Unschicklichkeit, und es konnte mir und jedem Leser gleichgültig sein, ob der Vertheidiger derselben einen Doktorhut oder eine Schellenkappe trägt, weshalb ich es vor der Hand nicht nöthig hielt, Ihrer werthen Persönlichkeit besonders nachzuspüren. Mit ihrem zweiten Artikel ist es etwas Anderes, Sie greifen nicht mehr die Sache. Sie greifen meine Person in Ausdrücken an, die Sie zu vertreten haben werden, und werden es daher nicht unbillig finden, wenn man in solchen Fällen doch wissen will, wes Geistes Kind man eigentlich sich gegenüber hat. Da nun weder das Adreßbuch noch die Instanziennotiz Ihren Doktortitel und Aufenthalt nachweist, ich auch nicht Lust habe, gegen Windmühlen zu fechten, so muß ich Sie schon höflichst ersuchen, mir über Ihre nähere Persönlichkeit einige Notizen zukommen zu lassen, wo gegen ich mich verbindlich mache, Ihren Schmähartikel, für den ich mir bereits die Druck-Erlaubniß erbeten habe, laut meines Versprechens, sofort abdrucken zu lassen. — Gustav Roland.

Lokales.

Breslau, den 18. August. Zu Gunsten einer „böhmischen Bierbrauerei, welche in Scheitnig auf Actien errichtet werden soll, tritt ein Protector des neuen Unternehmens in Nr. 184 der „Breslauer Zeitung“ als Gegner des „baierschen oder nach baierscher Art gebrauten“ Bieres auf. Gütiger als Dr. Flüring*), welcher in der bekannten Brochüre: „Bier ist Gift“ alle Biere verwirft, will Herr Referent a. a. O. für die „baierschen“ Biere, welche „trotz der zahlreichen Krankheitsfälle, die nach Ausspruch erfahrener Aerzte lediglich vom Trinken des baierschen Bieres herrühren,“ überall zu finden sind, nur ein Bier gebraut wissen, welches nahrhaft, wohlschmeckend und nicht betäubend sei, Eigenschaften, welche seiner Meinung nach allen baierschen Biersorten abgehen. Als Laie in der Medicin erlauben wir uns kein Urtheil über die den „baierschen“ Bieren gemachten Ausstellungen, können aber nicht umhin, aus langjähriger Erfahrung zu versichern, daß wir schon so manche „Baiersche“ vertilgt, hin und wieder wohl schales, abgestandenes und unschmackhaftes Bier angetroffen, nie aber — mäßig genossen — davon „nachtheilige Wirkungen auf unsern Organismus“ verspürt haben. So lange daher das neue Unternehmen nur projectirt und so lange die gewünschten Resultate sich noch nicht verwirklicht haben, — wobei es noch viel Schwierigkeiten zu überwinden geben dürfte, indeß in Besiegung von Hindernissen zeigt sich erst der — Held — wollen wir uns den Genuß des „Baierschen“ nicht verkümmern lassen und um so mehr, als wir fast täglich grade mit Aerzten beim „Baierschen in einem Lokale zusammenkommen, das füglich für das Eldorado der Biertrinker gelten kann, nämlich bei Weberbauer.**) Das Bier liebt keine Isolirung, Gast auf Gast, Glas auf Glas ruft erst das rechte Leben hervor, weil Alles, hoch und niedrig, reich und arm, häßlich und schön, vom Vater Gambrinus gleich freundlich eingeladen ist, ja grade darin erst die wahre sociale Bedeutung des Bieres liegt. Wer uns unsere Sympathieen für das baiersche Bier und zwar gegenwärtig für das Weberbauersche, dessen Brauerei eine der großartigsten in Schlesien, dessen Etablissement mit Recht das besuchteste und dessen Geschäft das brillanteste in Breslau ist, verargen will, der möge es immerhin, sind wir doch überzeugt, daß man uns keiner Partheilichkeit beschuldigen kann, wenn wir das Weberbauersche „baiersche“ Bier gegenwärtig für das beste erklären, weil dem in der That so ist. Wer würde auch ein Bier verschmähen, das, wie das Weberbauersche, lieblich bittern Geschmacks, wie dunkles Gold glänzt, mit hundert Augen perlt und am Tage credenzt — des Abends ist der Andrang zu groß, um dies billigerweise immer verlangen zu können — eine kühlende Labung gewährt.

— r.

Herrn Lerow's Daguerrotypieen

— das Atelier befindet sich Gartenstraße Nr. 16 — haben sich bereits seit mehreren Jahren großer Anerkennung zu erfreuen und es kann daher nicht unsere Absicht sein, diese besonders empfehlen zu wollen; wir beschränken uns vielmehr darauf, dem sich dafür interessirenden Publikum mitzutheilen, wie es Herrn Lerow seit Kurzem gelungen ist, seinen Lichtbildern jene goldbraune Farbe zu geben, welche die Wehnertschen Bilder von jeher vortheilhaft auszeichneten, ein Fortschritt, der Jenen, welche sich jetzt aufnehmen lassen, sehr zu statten kömmt, indem die Bilder bei weitem sauberer und klarer ausfallen als früher und einen malerischen Effekt machen. Da bei dieser Art von Bildern die Natur der Maler ist, welche bekanntlich nie lügt und schmeichelt, so wollen wir noch bemerken, daß man es nicht verabsäumen möge, zur Sitzung, die übrigens nur 10 Sekunden dauert, einen schönen windstillen Morgen zu benützen, bei derselben aber auch eine ruhige, unbefangene Miene und unbewegliche Haltung anzunehmen. Unter diesen Voraussetzungen muß bei der Trefflichkeit des Lerow'schen Daguerrotyps und seine langjährigen praktische Erfahrungen jedes Lichtbild gelingen.

— r.

Als am 13. d. M. der von Breslau abgehende Abendzug nicht mehr weit von Ohlau entfernt war, geriethen einige zwanzig an der Bahn weidende Schafe, deren Hirt einem Landmanne in seiner Arbeit behülflich war, auf die Schienen, und wurden, eh' der Zug halten konnte auf das Jämmerlichste geräbert und zerfleischt, ohne daß der Zug selbst Schaden gelitten hätte. Die Glieder und Eingeweide der armen Thiere hatten sich dermaßen in die Räder verwickelt und eingezwägt, daß sie mit Beilen herausgehauen werden mußten.

—d.

Stromabwärts sind auf der oberen Oder in voriger Woche hier angekommen: 9 Schiffe mit Eisen, 2 mit Zink, 2 mit Zinkblech, 1 mit Kalk, 1 mit Gips, 1 mit Steinkohlen, 2 mit Weizen, 47 mit Brennholz und 15 Gänge Bauholz.

*) Hinter diesem Namen vermuthet man den literarischen Partheigänger J. Sporschill.

**) Außer dem „Baierschen“ bei Weberbauer haben wir noch das Laßkowitzer — bei Hammer und Ronning — und das Ohlauer Schloßbier — bei Goldschmidt, am Exercierplatz Nr. 8 — unter mehreren andern als besonders schmackhaft hervor.

Allgemeiner Anzeiger.

Todtenliste.

Vom 9. bis 16. August sind in Breslau als verstorben angemeldet: 80 Personen (45 männl., 35 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 1; unter 1 Jahre 29; von 1 — 5 Jahren 11; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 — 30 Jahren 0; von 30 — 40 Jahren 6; von 40 — 50 Jahren 9; von 50 — 60 Jahren 8; von 60 — 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 5; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 1.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital 4
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder .. 2
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 2

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Aug.						
4.	Dreschgärtner G. Göllner	ev.	Alterschwäche	74	—	—
6.	1 unehl. S.	ev.	Durchfall	1	4	—
7.	d. Tischlerges. Ph. Fleischer T.	kath.	Schwämme	—	3	21
	Kattundrucker J. Veit	chrk.	Erhängt	45	—	—
	d. Tagarb. F. W. Bähnsch S.	ev.	Krämpfe	—	4	—
8.	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	10	—
	Weinküfer F. Allmacher	ev.	Lungenleiden	42	—	—
	1 unehl S.	ev.	Zehrfieber	—	6	—
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	11	—
	d. Zuckersieder W. Karsch Frau	ev.	Auszehrung	49	—	—
	Ob.-Ld.-Ger.-Exekutor G. Jochheim	ev.	Brustwassersucht	51	—	—
	d. Schneider Th. Liebich Frau	kath.	Unterleibsleiden	54	—	—
9.	Tagarb. F. Rösner	kath.	Brechruhr	44	—	—
	d. Tapezierer A. Priever T.	ev.	Krampfe	—	9	—
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	—	6
	d. Auflader J. Kurtz S.	kath.	Zahnkrampf	—	9	—
	Boten-Wittwe J. Schöngarth	ev.	Alterschwäche	83	—	—
	d. Tuchmacher A. Pfennig S.	ev.	Abzehrung	—	—	10
	Unverehel. F. Schulz	ev.	Brustwassersucht	58	—	—
	Tagarb.-Wittwe J. Frenzel	kath.	Bruchschaden	73	—	—
	d. Lehrer M. Stürzner S.	ev.	Brustentzündung	—	5	—
	d. Pflanzgärtner W. Jawirsch S.	ev.	Stickfluß	—	3	14
	1 unehl. S.	kath.	Abzehrung	—	—	21
	d. Schneider Bachstein S.	—	Todtgeboren	—	—	—
10.	d. Schuhmacher L. Borrmann Frau	ev.	Auszehrung	57	—	—
	d. Kretschmer R. Barth T.	ev.	Blutsturz	14	5	—
	d. Haushälter W. Dresler S.	kath.	Gastr. nerv. Fieber	14	1	—
	d. Erbsaß E. Laffke T.	ev.	Krampfe	3	7	—
	Dienstmädchen J. Mettner	kath.	Unterleibsschwindsucht	18	—	—
	d. Erbsaß G. Pischner S.	ev.	Nervenfieber	26	10	—
	d. Dr. med. Borchart S.	ev.	Schwäche	—	1	—
	Kaufmanns-Wittwe R. Gampert	ev.	Brustwassersucht	70	—	—
	d. Kattundrucker M. Kleinert T.	ev.	Zahnkrampf	—	9	—
	Barbier W. Grätz	ev.	Erhängt	38	—	—
	Tagarb. J. Dittrich	ev.	Lungenbrand	62	—	—
	Hospitalit F. Raspe	ev.	Brustwassersucht	76	—	—
	d. Maurerpol. H. Satzky S.	ev.	Ruhr	—	11	14
	1 unehl. S.	ev.	Auszehrung	—	3	—
11.	1 unehl. T.	kath.	Krämpfe	—	2	14
	Bademeister P. Wagner	kath.	Lungengeschwür	63	—	—
	Schneiderges. F. Röhrich	kath.	Lungenentzündung	31	—	—
	d. Kattundrucker P. Hiltscher S.	kath.	Auszehrung	—	2	—
	d. Tagarb. H. Göbel S.	ev.	Gehirnentzündung	—	3	21
	1 unehl. T.	ev.	Magenerweichung	—	10	—
	d. Schuhmacherges. J. Kindler S.	ev.	Keuchhusten	1	4	—
	d. Klemptner Wahler Frau	ev.	Schwindsucht	32	—	—
	Invalide Ch. Reiß	kath.	Lungenschwindsucht	63	—	—
	Haushälter-Wittwe Pavel	kath.	Alterschwäche	94	—	—
	d. Tagarb. G. Liebe S.	ev.	Krämpfe	1	6	—
	Tagarb. G. Klinkert	ev.	Ertrunken	54	—	—
	d. Goldarb. F. Michaelis S.	ev.	Abzehrung	—	1	25
12.	Nadler-Wittwe J. Richter	ev.	Brustwassersucht	59	—	—
	d. Inwohner S. Kretschmer Frau	ev.	Alterschwäche	65	—	—
	d. Färber E. Keller T.	ev.	Auszehrung	—	3	21
	d. Lohnfuhrmann A. Thielemann S.	ev.	Durchfall	—	8	—
	Instrumentenmachergeh. B. Altenhöfer S.	kath.	Durchfall	—	8	—
	d. Drechsler J. Thiel T.	ev.	Durchfall	1	2	—
	Kellner J. Grau	kath.	Wassersucht	36	—	—
	Lieutenant a. D. F. v. Aulock	ev.	Lungenlähmung	53	—	—
	d. Gastwirth O. Haase S.	ev.	Ruhr	—	10	—
	1 unehl. S.	kath.	Bräune	1	6	—
	Inlieger-Wittwe R. Domke	ev.	Alterschwäche	86	3	—
13.	Handelsfrau L. Pfeffer	jüd.	Alterschwäche	75	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Durchfall	—	—	24
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	—	3	—
	d. Mälzer W. Rasch Frau	ev.	Magenverhärtung	40	—	—
	d. Kutscher A. Gebel T.	kath.	Stickfluß	2	5	—
	d. Buchdruckergeh. A. Langner T.	ev.	Krämpfe	—	11	—
	d. Sattler B. Riemschneider T.	ev.	Masern	1	9	—
	d. Schuhmacher W. Stache S.	ev.	Abzehrung	1	3	—
	Kellner F. Graf	ev.	Wassersucht	41	10	—
	Tagarb. C. Kretschmer	ev.	Lungenschwindsucht	46	—	—
	Hospitalitin M. Waldnagel	kath.	Alterschwäche	74	—	—
14.	Tagarb.-Wittwe R. Zimmer	ev.	Abzehrung	61	—	—
	d. Kaufmann Ch. Kroch T.	jüd.	Auszehrung	1	6	—
	d. Nachtwächter R. Klose Frau	kath.	Nervenfieber	56	—	—
	d. Kutscher R. Grimmig S.	kath.	Starrkrampf	—	1	7
	d. Reg.-Sekretair M. Denzin S.	ev.	Nervenschlag	6	5	—
	d. Friseur B. Hammes Frau	kath.	Luftröhrenschwindsucht	63	—	—
	d. Schuhmacher C. Taube T.	kath.	Keuchhusten	1	2	—
	d. Schneider F. Lehmann S.	kath.	Gehirnentzündung	4	1	—
	d. Schuhmacher J. Teusner Frau	ev.	Abzehrung	41	—	—
	d. Signator P. Trogisch Frau	kath.	Magenleiden	43	—	—
15.	Schankwirth J. Binner	kath.	Zehrfieber	30	8	—
	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	—	14
	Heerdschäger A. Meyer	ev.	Lungenschwindsucht	46	—	—

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) An Schmidt in Janowitz,
2) = M. W. Herrmann,
3) = v. Prittwitz in Altscheitnig,
4) = Hausknecht Dettke

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 18. August 1845.

Stadtpost-Expedition.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 19. August: **„Doktor Faust's Hauskäppchen."** Zauber-Posse mit Gesang in 3 Akten von F. Hopp.

Vermischte Anzeigen.

Ein Wachtelhund

mittler Größe, braungefleckt, hat sich zu mir gefunden, der Eigenthümer kann denselben abholen beim

Drechslermeister **Oberländer,**
Neue Junkernstraße Nr. 24.

Ein gesitteter Knabe, welcher Lust hat, Vergolder zu werden, kann sich melden, **Graben Nr. 26,** eine Treppe.

Für ein anständiges Mädchen ist Wohnung zu erfragen, Weidenstraße Nr. 28 zwei Stiegen hoch.

Hinterhäuser Nr. 10, eine Treppe hoch, werden alle Arten Eingaben, Vorstellungen und Gesuche, Inventarien, Briefe und Kontrakte angefertigt.

Ein Wachtelhund

ist billig zu verkaufen, Albrechtsstraße Nr. 33. beim Haushälter

Albrechtsstraße Nr. 8,

ist ein großer trockner Keller, welcher stets als Wein- oder Bierlager benutzt worden ist, von Michaeli ab zu vermiethen.

Zu vermiethen

sind zum 1. Oktober a. c. Junkernstraße Nr. 13, (neben dem Hotel zur goldenen Gans) im 3. Stock zwei möblirte freundliche Vorderstuben für einen oder zwei anständige Miether. Das Nähere daselbst zu erfragen.

Albrechtsstr. Nr. 8,

ist ein großer trockner Keller, welcher sich als Verkaufs- und Arbeitslokal eignet, von Michaeli ab zu vermiethen.

Zwei ordnungsliebende junge Männer, finden Schlafstelle Altbüßerstraße Nr. 10, bei Frau **Günther** im Hofe rechts zwei Stiegen.

Schlafstellen

sind zu vermiethen Ohlauerstraße Nr. 57, zwei Stiegen hoch vorn heraus.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.